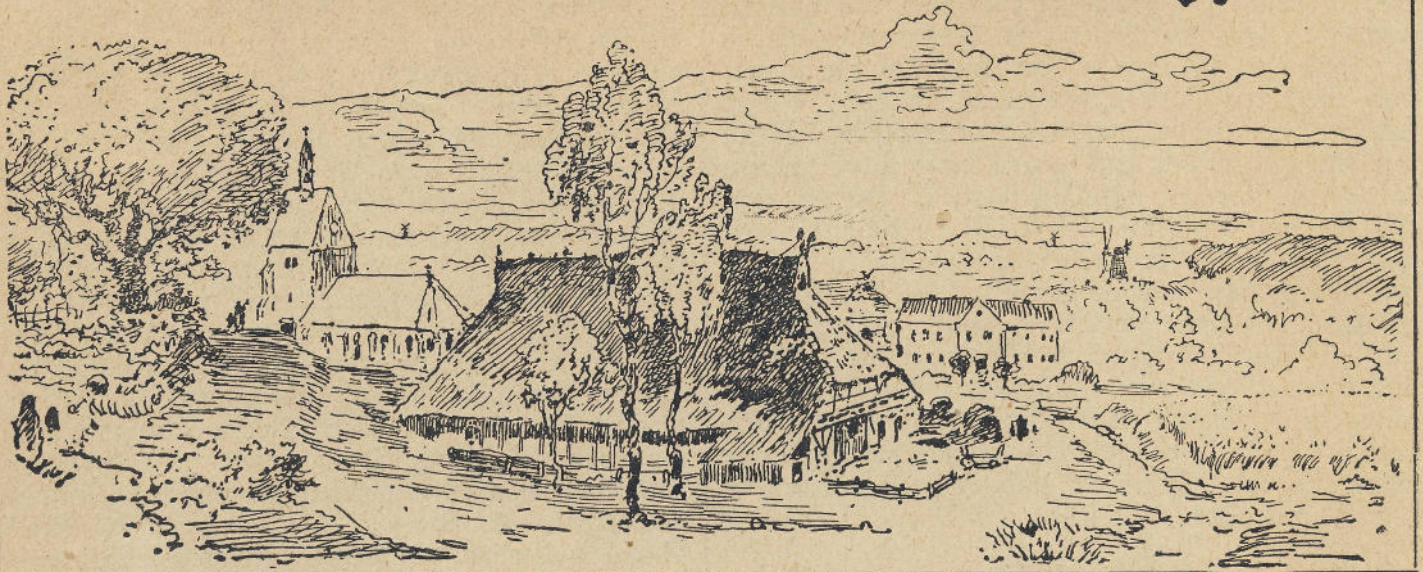


Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

8. Jahrgang.

Nummer 2.

Februar 1913.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 60 Pfennige für das Jahr, durch die Post 85 Pfennige. Vom Verlage für 1 Mk. direkt zugesandt. — Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

— 1813 —

Bis nach Sibirien.

Erinnerungen eines Hoyaers*).

(Fortsetzung.)

Der Marsch.

Im blanken Waffenschmucke zogen wir hinaus, das Ziel des Marsches blieb uns vorläufig unbekannt. Als wir in Walsrode, dem Orte, wo ich meine Lehrjahre verlebt hatte, einzogen, stand die Tochter meines Lehrherren, des Kaufmanns W., am Fenster und schaute dem bunten Treiben zu. Als sie mich erkannte, malte sich Erstaunen und Schrecken deutlich in ihren Zügen. Ein befreundeter Kaufmann, namens K., erkannte mich und kam herangestürzt, um mir die Hand zu drücken.

Von da ging es über Soltau und Lüneburg nach Boizenburg, dessen altes Schloß nebst seiner mit grimmigen gemalten Schnurrbärten stolzierenden Besatzung uns wenig imponierte. Ueber Schwerin und Stettin erreichten wir in fast ununterbrochenen Tagemärschen Stargard, die alte Hauptstadt von Hinterpommern.

Hier, hieß es, sollten wir bleiben. Der Krieg Napoleons gegen Rußland war kein Geheimnis mehr, doch sollten wir dazu bestimmt sein, Preußen besetzt zu halten.

Mit Freuden begrüße ich die Rasttage, denn ich war schmerzhaft durchgeritten.

*) Erinnerungen von C. C. Zimmermann. Mitgeteilt durch Schultrat Dr. Koldese, früher Schuldirektor in Hannover.

Raum waren wir dort recht in Tätigkeit, so wurden die Papiere und Regimentsrollen auch schon wieder eingepackt, denn am vierten Tage unseres Aufenthalts kam der Befehl zum Weitermarsche. Die Pferde wurden des vielen Glatteises wegen geschärft, denn das Stürzen von Roß und Reiter, welches auf dem Marsche so oft vorgekommen war, hatte viele Verwundungen durch die langen Lanzen zur Folge, die wir im Arme führten, — und die Waffen wurden geschliffen, denn der Ernst des Krieges trat uns jetzt nahe, auf den sich jeder vorbereitete, so gut er konnte. Die Waffen zu gebrauchen, hatte ich nicht gelernt; ich war noch garnicht exerziert und mußte es als ein besonderes Glück ansehen, daß ich der Güte meines Kapitäns ein wohl dressiertes Pferd verdankte, das ohne besondere Führung jede Schwenkung im Gliede mitmachte. Der schwere Säbel machte mir namentlich Sorge, denn meine schwachen Kräfte waren seiner Führung nicht gewachsen. In dieser Verlegenheit erwies mir einer jener alten Haudegen aus der spanischen Legion, den ich oben erwähnt habe, einen großen Dienst, indem er mir statt eines schweren Sarrasden seinigen gab, welcher um vieles leichter war.

Immer dichter bedeckte sich die große Heerstraße mit gewaltigen Heeresmassen; preußische Regimenter schlossen sich uns an, die Polen zogen herbei, und vor Thorn mußten wir einen ganzen Tag halten, weil wir den Uebergang des Geschützes und anderer Truppenteile über die Weichsel abwarten mußten, ehe wir vorrücken konnten.

Der Marsch durch die arme von Polen und Juden bewohnte Gegend war ein kleiner Vorgeschmack von dem, was uns später erwartete. Die Dörfer bestanden fast nur aus ärmlichen Hütten, die von Wanzen und Ungeziefer aller Art wimmelten, und und in denen die größte Armut und Unsauberkeit herrschte. Für die Pferde war oft kaum das Stroh zur Streu zu bekommen, der Hafer mußte immer vom Regimente geliefert werden; ein Licht, um in den Stall zu gehen, war selten zu erlangen. Wenn wir für uns Milch und genießbares Brot fanden, so durften wir uns glücklich schätzen. In den von Gestank und Kindergeschrei erfüllten Wohnräumen war keine Ruhe zu finden, und so zogen wir es gewöhnlich vor, uns in den Stall zu den Pferden zu legen. Einmal wurde ich mitten in der Nacht auf eine sehr unangenehme Weise geweckt. Einige aus ihrem Verschlage entsprungene Kälber waren unter meine abgelegten Kleidungsstücke geraten und hatten sie so vernagt, daß ich die größte Mühe hatte, sie mit Schnüren und Riemen wieder in brauchbaren Stand zu setzen.

Der Krieg.

Von Tilsit zogen wir nach Neustadt, wo wir unsere letzten Ruhetage hatten. Von da ging es nach Komno. Dort an Rußlands Grenze, dem Niemen, sammelte sich das Gros der Armee. In der Nacht auf den 23. Juni kam der Kaiser bei dem Heere an. Bis dahin hatte er die Reise im Wagen zurückgelegt; in der Morgendämmerung des folgenden Tages bestieg er sein Pferd, um den Niemen zu rekognoscieren und die Uebergangspunkte für die verschiedenen Korps zu bestimmen. Bei Sonnenaufgang setzten sich die Massen in Bewegung, wir, als leichte Kavallerie, marschierten im Vortrabe. Kaum waren wir jenseits des Flusses auf eine große Ebene angekommen, so erblickten wir in der Ferne die ersten Kosacken.

Aus unserer Marsch-Kolonne formierte sich eine Schlacht-Kolonne, und dann gings in ruhigem Schritt vorwärts. Je weiter wir vorrückten, desto mehr einzelne Haufen erblickten wir. Bald sprengten sie auseinander, stürmten mit lautem Hurra uns entgegen und begrüßten uns mit Pistolenschüssen. Schnell, wie sie gekommen waren, stürmten sie wieder davon, um sich aufs neue zu sammeln und den Angriff zu wiederholen. An jenem Tage hielt ich im ersten Gliede der Kompagnie, und ich gestehe, daß die plötzliche Erscheinung der unheimlichen Gäste mich mit Grauen erfülle, und wenn Zeit dagewesen wäre, so hätte mich gewiß das Kanonenfieber nicht verschont, über das ich so oft geschertzt hatte; doch die Kosacken hielten uns in immerwährender Tätigkeit. Die gelbbraunen Kerle mit langen Bärten, eng anschließenden Jacken, mit dunkler, spitz zulaufender Kopfbedeckung tummelten ihre kleinen Pferde, auf denen sie zwischen dem Gepäc im Sattel fast verschwanden, mit der sichersten Gewandtheit und der größten Schnelligkeit. Dabei waren sie auch im Gebrauche der Waffen, der überaus langen Lanzen, der krummen Säbel

und der Dolche und Pistolen, die sie in den breiten ledernen Gürteln führten, viel geschickter als die meisten von uns. Ihr furchtbares Kriegsgeschrei machte sie vollends einer Bande losgelassener Teufel ähnlich.

Dabei konnten wir nicht lange passiv bleiben. Es wurden etwa hundert Plänkler, größtenteils aus den alten spanischen Legionären, gegen sie losgelassen; diese rückten abwechselnd wieder ins Glied und wurden von andern abgelöst, bis endlich das ganze Regiment einen Angriff im Trabe machte. Die Feinde hielten nicht Stand, sondern warfen sich plötzlich seitwärts in einen Fluß, den sie durchschwammen. Wir mußten ihnen folgen und verloren in dem reißenden Strome viele Leute und Pferde. An meiner Seite ritt einer jener alten Krieger; er rief mir rechtzeitig zu, ich möge dem Pferde die Zügel geben. So wurde ich vor der Gefahr behütet, mit dem Pferde überzuschlagen, wodurch viele ihren Tod fanden. An demselben Tage war von einer ganzen Schwadron polnischer Garde-Ulanen, die auf den persönlichen Befehl Napoleons einen Schwarm Kosacken durch einen Strom verfolgen mußten, nicht ein Mann gerettet. Bis in die Mitte war alles gut gegangen, da erfaßte sie der Strom und riß sie fort. Unter dem Rufe: „Vive l'empereur!“ ging einer nach dem andern rettungslos unter. Unser General verlor im Wasser seinen Federhut, sammelte uns barhaupt am andern Ufer, und nun wurde die Verfolgung fortgesetzt, auf der wir die Feinde bald aus dem Gesichte verloren. Wir sammelten uns nun wieder, und bald rückten andere Regimente nach, was uns ein großes Gefühl von Sicherheit gewährte.

Von diesem Tage an mußten wir, so schlecht es uns auch gefiel, uns daran gewöhnen, unter freiem Himmel zu schlafen. Gleich die erste Nacht war schlimm genug, denn wir durften nicht einmal die im Strome durchnäßten Kleider wechseln, weil wir den Feind in der Nähe wußten. In aller Frühe verließen wir unser trauriges Bivak, um weiter vorzudringen.

(Fortsetzung folgt.)

Reiseerinnerungen.

Von Sch. in Bl.

(Fortsetzung.)

Von der Schönheit des bayrischen Hochgebirges habe ich euch nun genug vorgegeschwärmt. Heute komme ich auf einen Punkt zu sprechen, der mich allerdings nicht entzückt, sondern bedrückt hat; das war das Gefühl der Vereinsamung in kirchlicher Hinsicht. Das ganze Berchtesgadener Land ist katholisch, streng katholisch, fanatisch katholisch. Kirchen, Kapellen und sonstige Stätten der Anbetung in übergroßer Fülle. Aber alle zeigen auf den ersten Anblick römisch-katholisches Gepräge. Kein Weg, kein Steg, an denen sich nicht Zeichen von der stark ausgebildeten eigenartigen Religiosität der Alpenbewohner finden. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß im Durchschnitt alle 100 Meter ein sogenanntes „Herrgöttle“ (so nennen sie das

Kruzifix) am Wege steht, oder eine „Mutter-Gottes“ oder sonstiges Heiligenbild, oder auch eine Kapelle, die oft so klein ist, daß gleichzeitig nur vier bis zehn Menschen ihre stille Andacht darin verrichten können, manchmal mit sehr kunstvollen, aber oft auch mit äußerst geschmacklosen Bildwerken ausgestattet; — oder endlich ein „Marterl“, das ist ein Standbild zur Erinnerung an einen Unglücklichen, der durch Absturz oder auf andere Weise an jener Stelle zu Tode gekommen war. Auf einem kleinen Delbilde findet sich der Unglücksfall dargestellt, wobei allemal oben in den Wolken die gekrönte Maria mit dem Jesuskinde dem Verunglückenden im Tode erscheint. Mit kurzen Worten wird der Unglücksfall beschrieben, und der vorübergehende Wanderer wird gebeten, ein oder mehrere „Pater noster“ (Vater unser) und „Ave Maria“ (Gegrüßt seist du, Maria) zu sprechen, zur Errettung der Seele des Verunglückten aus dem Fegefeuer.

Weiter. Da ist kein Häuslein, es hat sein Heiligenbild, draußen über der Tür oder drinnen in der Wohnstube. Im sogenannten „Herrgottswinkel“ wieder das Kruzifix mit dem Weihwasserbecken darunter. In einem Gasthause fand ich folgende drollige Zusammenstellung: An der Wand der Wirtsstube das Kruzifix mit dem Spruche: „Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit. Amen“, und unmittelbar unter diesem Spruche ein Plakat mit der Aufschrift: „Der Viter Bier kostet hier 26 Pfennig.“ So hat man überall, wo man geht und steht und sitzt, die fast unheimlich bedrückenden Anzeichen vor Augen: Hier herrscht Rom! Das ganze religiöse Leben ist auf das Sinnensällige gerichtet und auf Werkgerechtigkeit zugeschnitten.

Gewiß, da stand auf stolzer Anhöhe auch ein evangelisches Gotteshäuschen. Aber die ganze Woche über, nein vielmehr zwei Wochen blieb es geschlossen, während die katholischen Kirchen und Kapellen Tag für Tag bis zum späten Abend geöffnet standen. Nur alle 14 Tage kam auf einem Sonntagnachmittag von fern her ein junger lutherischer Vikar, um für die etwa 60 evangelischen Kurgäste einen Predigtgottesdienst zu halten. Aber wie fahl und nüchtern waren leider, leider diese wenigen evangelischen Gottesdienste! Kein Kinderchor, keinerlei liturgischer Gesang. Ein Gemeindelied, kurzes Gebet und lange Predigt, — das war alles. Wie habe ich da unsere schöne hannoversche Gottesdienstordnung entbehrt! Ein Düsseldorfener Maler und eine Halberstädter Lehrerin, beide evangelisch, mit denen ich während meiner Sommerfrische bekannt wurde, sprachen mir ihren Unwillen darüber aus, daß vonseiten unserer Konfession so außerordentlich wenig zur religiösen Förderung der Kurgäste geschehe, ja, daß man nicht einmal die Woche über das Gotteshaus zur stillen Erbauung offen stehen lasse. Ich bedauerte tief, ihnen recht geben zu müssen.

Die Folge war, daß man auch die evangelischen Kurgäste sehr häufig in katholischen Gottesdiensten sehen konnte. Auch ich selber habe die Gelegenheit gründlich wahrgenommen, mich über die von

der unseren so völlig verschiedenen Art katholischen Gottesdienstes und römischer Frömmigkeit zu unterrichten. Ich bin zu dem Zwecke von einer Messe in die andere gelaufen, habe oft dem sogenannten „Hochamt“, dem prunkvollen Hauptgottesdienste an Sonn- und Feiertagen, habe den Vespern, Rosenkranz-, Bruderschafts-, Kreuzwegandachten und sonstigen gottesdienstlichen Feiern beigewohnt. Der Gottesdienste waren eben Sonntags wie Werktags so viele, daß an den Kirchthüren gedruckte Zettel angebracht waren, die alle Montag erneuert wurden, auf denen zu lesen stand, welcherlei gottesdienstliche Feiern im Laufe der Woche stattfinden würden. Und das hat mich nun allerdings in Erstaunen versetzt: die Kirchen waren immer gut besucht, und auch an Wochentagen habe ich die weiten Räume wiederholt bis auf den letzten Platz gefüllt gefunden. Ja noch mehr, selbst wenn kein ordnungsmäßiger Gottesdienst stattfand, zu aller Tageszeit sah man einzelne stille Väter im Werktagsanzuge in den Bänken oder vor einem der vielen Heiligenbilder knien mit dem Rosenkranz in der Hand. Jeder fromme katholische Christ besitzt und gebraucht täglich seinen Rosenkranz, das ist eine lange Perlenkette, bei der die einzelnen Perlen je nach ihrer Größe und Gestalt bestimmte Gebete bedeuten. Bei scharfer Beobachtung des Veters wird man gewahr, wie er der Reihe nach eine Perle nach der andern zwischen die Finger nimmt und zu jeder Perle das erforderliche Gebet murmelt. Ich habe mir einen solchen Rosenkranz mitgebracht, der 58 kleine und 13 große Perlen enthält, um ihn gelegentlich meinen Konfirmanden zu zeigen und ihnen bei der Lehre von Gebete zu sagen, daß doch sicherlich ein einziges vom Herzensgrunde gesprochenes Vater unser vor unserem Gotte höheren Wert hat, als 58 + 13 = 71 hergeleierte Pater noster und Ave Maria.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirt und Alkohol.

Au die Stelle der Gärung der Fruchtäfte läßt man in unsern Tagen allmählich die Frischhaltung treten. Der Verbrauch geistiger Getränke nimmt ab. Die Nachfrage nach Obst, Früchten, Gemüse und besonders nach Milch wird größer. Das gereicht in erster Linie der Landwirtschaft zum Vorteil.

Deshalb sollte kein Landwirt bei der Arbeit (Ernte, Hauschlachtung, Bau usw.) und bei festlichen Anlässen (Hochzeit, Taufe, Geburtstag, Silvester usw.) Spirituosen geben, sondern unvergorene Getränke einschenken.

Zudem sind doch auch die Anforderungen an den Bauern vielseitig. Soll alles seinen richtigen Gang gehen, so muß er körperlich rüstig und vor allem klar im Kopfe sein. Gerade Enthalttsamkeit wird ihm diese Vorteile verschaffen. Wer das nicht glaubt, der versuche es wenigstens für ein halbes Jahr, denn „probieren geht über studieren“.

As.

Lg.

Unsere Hausinschriften.

(Schluß.)

2. Verschiedene Sprüche.

Unter den jetzt kommenden Sprüchen und auch den dann folgenden sind die meisten derart, daß bei ihnen die ernste oder schalkhafte Persönlichkeit des Verfassers durchscheint. Einige zeigen auch das Verhältnis des Erbauers zu seinen Nebenmenschen.

Ich wohne zufrieden, bin ruhig und still, erwarte das Glück, wie 's kommen will

Wohl (mir) mein Stand ist auch vom Herrn; d'rum bau ich meinen Acker gern (und bitte um Gottes Segen).

Gottes Segen und des Bauern Hand erhält das Vaterland.

Für meine Kinder sorgen, das ist meine Pflicht. Ich sterbe heute oder morgen, so vergeßt ihr Lieben meiner nicht.

Klaus Freymut bin ich ernannt, mein Glück steht in Gottes Hand. Bin ich geboren in Gottesfurcht, bin ich erzogen in Lieb und Leid, meine Freude ist nicht weit. Mein Anfang zu dieser Frist geschah' im Namen Jesu Christ; der steh' mir bei, früh und spat, bis all' mein Tun ein Ende hat 1667 Tuschendorf.

Wir bauen hier so feste und sind doch fremde Gäste.

Wo wir nicht wollen ewig sein, da richten wir uns wenig ein.

Laß' draußen auch die Welt ihr Wesen treiben, mein Haus soll meine Ruhstadt bleiben.

O Herr, behüte dieses Haus, laß' Doktor und Advokaten heraus. (Wallinghausen).

Mit denen die da heucheln und spotten, um des Bauens (in der Bibel „Baus“) willen, beißen sie ihre Zähne zusammen über mich, sie müssen sich schämen und zu Schanden werden (Ps. 35,16).

Alle, die mir kennen (und mich nennen) die gebe Gott daß sie mir gönnen.

3. Veranlassung und Zweck des Baues.

a. Veranlassung zum Bauen.

Das alte Haus vergangen ist. Wir danken Gott und Jesum Christ, daß du es Ja bewahret so lange Zeit und Jahre. Also haben wir nun durch Menschen Kunst und Gottes Macht, ein neues Haus wieder zustande gebracht. Da Innen gieb uns Frieden und Ruh', was uns nützlich dazu.

Ach Herr, laß' deinen Segen Ruh'n, auf dieses Haus in Gnaden. Beschütze es vor Feuersglut und allen andern Schaden. Zu diesem 1835 abgebrannten Ort woll'it Du, o Jesu, fort und fort, Glück, Heil und Segen zu allen Zeiten schicken.

Dies Haus ist nicht gebaut zu Ehr' und Pracht, sondern eine Feuersbrunst hat uns dazu gebracht.

Wir bauen nicht aus Stolz und Pracht; die Feuersglut oder der Blitz (am 10. Mai) oder das Alte oder die Not oder die alte Scheune hat uns dazu gebracht. (Gott wird uns wieder segnen.) 1813 den 23. (oder 5. Januar) lag es nieder, den 25. Juni (oder 19. Juni) stand es wieder oder am 1. Juni 1845 lag's in Aiche nieder, am 24. wurde der erste Stein gelegt, am 25. Juli stand's zur Wohnung wieder, oder 1822 den 26. Juli schlug es der Sturm Gottes nieder, den 17. September stand es wieder.

Was Feuersglut verzehret (hat) Gott uns neu beschert. Er schüt' hinfort in Gnaden, dies Haus vor allem Schaden.

Daß wir erbaut diese Scheuer, das hat gemacht ein großes Feuer. Wir tun den lieben Gott nun bitten, daß er uns ferner mag behüten. (Martfeld, in Bezug auf den Brand 1881).

Es brannte das alte Haus in Feuersbrunst darnieder, durch Gottes Hülf' und Gü't' steht hier ein neues wieder. Nimm's, Herr, in deinen Schutz, daß es stets sicher steht; doch, Herr, nicht unser Wille, der Deine nur geschah'.

Durch Lockfast angelegte Glut ward hier verzehret Haus und Gut. Höchster, lenk' der Menschen Sinnen, daß sie bedenken ihr Beginnen. Behüte dies Gebäude immerdar und segne die Bewohner jedes Jahr. (Gustedt, bei diesem Brande kam ein Mann um, so daß die Brandstifterin zu Haffel hingerichtet wurde).

Trurer Gott, in Sturm und Wetter warst du 130 Jahre uns ein starker Hort und Retter in der Not und in Gefahr. Nimm diese Scheune in deine Hut, bewahre, was darinnen ruht; laß' sie im Sturme feste steh'n und im Feuer nicht vergehn. Was der Sturm uns hat vernichtet, ist mit Gottes Hülf' errichtet.

b. Zweck des Baues.

Großer Gott, wir bitten dich, beschütze uns doch väterlich. Nimm unsern Bau in deine Hut, bewahre, was darinnen ruht, laß' sie im Sturme feste steh'n und im Feuer nicht vergehn. Was der Sturm hat vernichtet, ist mit Gottes Hülf' errichtet.

Den Hirten und die Schafe mein, laß' dir, o Herr befohlen sein. Der Herr ist mein getreuer Hirt, der mir nichts Gutes mangeln wird. Er wolle seinen Segen geben, daß in diesem Stall die Schafe leben.

4. Lateinische Sprüche.

Ora et labora (Bete und arbeite).

Laus deo semper (Immer Gott der Ruhm).

Soli Deo gloria (Gott allein die Ehre).

fromme Gastwirte.

Die Ueberschrift ist keineswegs spöttisch gemeint. Man könnte das allerdings für möglich halten nach der Erklärung des Vorstandes des Wirtevereins Hoya vom 3. Januar d. Js. Dadurch schien wenigstens, wie das Eingekaufte in voriger Nummer zeigt, der Stand der Gastwirte als wenig christlich hingestellt werden zu sollen. Es ist ja erfreulich, das die betreffenden Herren jetzt erklären, daß sie die Auswüchse der Tanzvergünstungen selbstverständlich verurteilten, wir hätten nur gewünscht, es wäre etwas deutlicher geschehen. Aus jener ersten Veröffentlichung aber konnte man doch nur herauslesen, daß, wo alle Welt heute das Uebermaß der Vergünstungen verurteilt, es heißen sollte: „Leute, laßt euch nicht irre machen, des Vergnügens kann nie zu viel werden.“ Nun, so hat's aber doch nicht heißen sollen. Die Herren werden auch wohl selbst erschrocken sein über den Anhang, der ihnen Beifall gerufen hat. Herr Pastor Schecker hat ja in letzter Nummer in seiner Erwiderung einige Proben gegeben, die von Blut und Umsturz triefen; andere Zuschriften, die noch schlimmer sind, beschäftigen augenblicklich die Staatsanwaltschaft. Was für Leute haben sich da unter der aufgeworfenen Fahne gesammelt! Da glaube ich, daß die Herren schließlich doch — trotz ihrer Worte — die Posamentenbläser solchem Gelichter vorziehen.

Die Ueberschrift ist also ernst gemeint. Der Bote will den Stand, der von seinem Vorstande wider Willen in ein schlechtes Licht gestellt ist, verteidigen und einigen frommen Gastwirten, die ihm auf seinem Lebenswege begegnet sind, hier ein Denkmal setzen. Es sind ihrer gar manche, doch will er nicht von seiner jetzigen Gemeinde reden, um hier keinen vorzuziehen oder hintan zu setzen. — Da ist zunächst der liebe Bahnhofswirt in

Wunstorf. Manches mal hat dort in seinem Wartezimmer der Bote auf die damalige Mittagspost gewartet, wenn er nach Kloster Loccum fahren wollte. Es war ihm jedesmal eine herzliche Freude, wenn der Gastwirt mit den Seinen sich zu Tische setzte und dann laut durch das Wartezimmer das Tischgebet schallte. Der schämte sich seines Christentums nicht. Dasselbe konnte man in Hannover hören in dem Hotel „Rh. H.“ am Bahnhofe. Ein laut im Gastzimmer gesprochenes Tischgebet haben diese Wirte wohl auch für ihre Gäste für förderlich gehalten. Später kam der Bote in seine erste Gemeinde und wohnte zunächst bei dem lieben Gastwirt K., der auch einer der besten Kirchenbesucher war. Wie es in dessen Gaststube zugeht, so möchte es in jedem Christenhause zugehen! Er hielt auf Ordnung auch bei den Tanzvergünstigungen. Fingen die jungen Leute an zu lärmen und zu schreien oder sich zu besaufen, so trat er in die Mitte und sagte: „Jungens, wenn ihr lärmt oder unanständig seid, sofort schließe ich das Vergnügen.“ Das half. Wehnlich drohte er, wenn man nicht rechtzeitig nach Hause gehen wollte. Alter Freund, jetzt ruhst du längst in Frieden! — Dann denke ich an den alten Gastwirt K. in einer anderen Gemeinde. Der hatte einen Schlaganfall gehabt und war gelähmt. Wie oft saß ich bei dem in seiner Gaststube und habe ihm ein Gotteswort vorgelesen, ausgelegt und mit ihm gebetet. Kam gerade ein Gast, der hörte gern zu. Und wie dankbar war der jedesmal und bat inständig, ja bald wiederzukommen. Noch von manchem lieben Bruder aus dem Gastwirtestande könnte der Bote erzählen. Nur eine Begegnung will er noch berichten. Da saß ich zwischen Wunstorf und Stadthagen einem behägigen Bückeburg'schen Landmanne gegenüber. „Sie sind wohl ein Pastor?“ hub dieser an. „Gewiß“, war die Antwort, „aber wer sind Sie selbst denn?“ „Das will ich Ihnen sagen“, entgegnete der, „ich bin ein Gastwirt. Aber nun haben Sie gewiß keinen Respekt mehr vor mir und denken, daß mag ein schöner Christ sein“. Als er sich überzeugt hatte, daß er nicht um das Geringste in meiner Achtung gesunken sei, erzählte er: „Ja, man hat's sauer, wenn man als Wirt ein rechter Christ sein will. Ich habe in meinem Dorfe (2 Stunden von Stadthagen) den einzigen Tanzsaal. Da habe ich es ganz in meiner Hand, wie oft ich die jungen Leute tanzen lassen will. Alle Augenblick wollen sie ein Vergnügen haben. Sie drohten mir, wenn ich nicht öfters den Tanzsaal aufstäte, sie würden mir die Fenster einschlagen. Ich sagte ihnen aber nur, daß ich dann im ganzen nächsten Jahre meinen Saal nicht hergeben würde. Damit habe ich sie noch stets kurz gehalten und nach Kräften der Vergnügungssucht gesteuert. Sie können ja nirgends anders im Orte hin“, schloß er, vor sich hinlachend. Wir haben noch manches mit einander gesprochen, und als er in Lindhorst ausstieg, da bezeugte es unser Händedruck, daß mir uns im Glauben eins wußten.

Ist also die Ueberschrift spöttig gemeint? Ich

denke, ihr merkt, keiner soll dem Boten angesichts solcher prächtiger Vertreter etwas gegen den Gastwirtsstand sagen. Es liegt klar zu Tage, ein Gastwirt kann ein ebenso guter Christ sein, wie jeder andere. Ja, wenn ein frommer Christ als Wirt hinter seinem Schenktische steht, da kann er oft wohl wirksamer predigen, als ein Pastor auf der Kanzel. Lang braucht seine Predigt nicht zu sein. Ein kurzes christliches Wort zur rechten Zeit. Gott gebe uns viele solcher frommen Wirte, die Diener Gottes sind in der Gaststube, Prediger des Evangeliums hinter dem Schenktische!

Nachwort.

Ein Wort an die, welche in dieser Sache hierher Zuschriften eingesandt haben, sei gleich an dieser Stelle statt im „Briefkasten“ gebracht. Die Einsendungen sind zutreffend, aber wohl etwas scharf. Da liegt ein langer Artikel vor mir: „Ihr Wirte Hoya's vereinigt euch und schützt eure heiligsten Güter!“ Ein anderer betitelt sich: „Pastoren und Lehrer, legt vertrauensvoll die Jugendpflege in die Hand der Gastwirte!“ Ein dritter fragt: „Ist unsere Jugend so verderbt, daß sie bei frühem Tanzschluß der Unzucht anheimfällt?“ Da wir letzteres nicht behauptet haben, so mag sich der liebe Einsender die Antwort dort holen, wo jenes angedeutet ist. Wir meinen, es ist besser, den Streit nicht anzufachen, sondern beizulegen. Und das hier um so mehr, da uns versichert wird, jene erste Erklärung sei von keinem unserer Wirte verfaßt, die wären viel zu vernünftig, um solch einen hochtrabenden Unsinn zu schreiben, der sei vielmehr von Leuten verfaßt, die dem Kreise der Wirte garnicht angehören, von Leuten, die weder unser Volkstum noch das Christentum kennen und lieben, und die froh die Gelegenheit ergriffen, dem Christentum zu gleicher Zeit mal eins auszumischen. Dann aber ist es unsern lieben Brüdern aus dem Gastwirtsgerwerbe gegangen, wie den Leuten, die zu den Kurfürstern laufen. Die sollen ihnen ein Mittel gegen eine vermeintliche Seuche geben; man nimmt unbefehens das Medikament und ist hereingefallen. Denn was da geschrieben steht, ist zum großen Teil nie und nimmer die Meinung unserer Wirte! Aber warum ging man nicht zu verständigen Leuten und ließ sich von ihnen was aufsetzen, und warum liest man nicht erst durch, was man unterschreibt! — Jetzt ist man klüger geworden, denn die letzte Erklärung ist offenbar nicht auswärts in Arbeit gegeben, sondern die hat offenbar vernünftigerweise ein Gastwirt selber geschrieben, denn die ist maßvoll und anständig, klar und unmißverständlich. Wäre in diesem Tone auch die erste Erklärung gehalten, da wäre leicht eine sachliche Verständigung erzielt.

Aber zu einem haben die lieben Brüder aus dem Gastwirtsstande den Mut doch noch nicht gefunden. Sie haben nicht widerrufen, daß ein Trink- und Tanzbruder zehnmal mehr wert sei, als ein Mitglied eines christlichen Posaunenchores. Ist das wirklich eure Meinung, ihr Herren im Vorstande? Die Meinung der erdrückenden Mehrzahl der Wirte

und unserer Gemeindeglieder ist es keinesfalls. Oder würde eine Gemeinde (Gastwirte eingeschlossen), wie die Kirchengemeinde Usendorf, wohl 555 Mk. 40 Pfg. freiwillig sammeln zur Ausbildung von Freunden des Trinkens und Tanzens? Zur Einrichtung eines Posaunenvereins haben sie es eben getan. — Was habt ihr gegen die Posaunenbläser? Sie haben noch kein Gasthaus, wie seiner Zeit die Mauern Jerichos, umgeblasen, und haben nie euch angegriffen, vielmehr oft in euren Räumen zu aller Freude geblasen, wenngleich andere Vereine euch allerdings mehr zu verdienen gaben. Doch die Posaunenbrüder nehmen es euch nicht übel, weil sie überzeugt sind, jenes haben andere Leute gegen sie geschrieben, aber keine Gastwirte. Als darum der Posaunenchor Wilsen wenige Tage nach jener famosen Erklärung hörte, der Gastwirt M. in S. feiere seine Goldene Hochzeit, da dachte er keinen Augenblick, die Leute haben uns ja den Krieg erklärt, sondern ohne sich zu besinnen hat er sich aufgemacht und vor dem Gasthause und noch länger drinnen christliche Lieder geblasen. Und dem lieben alten Gastwirt M. (er sei hiermit herzlich begrüßt, bei seiner Diamanten-Hochzeit, so Gott will, kommen wir wieder) dem liefen vor Rührung die Tränen aus beiden Augen, und den Choral: „Bis hierher hat mich Gott gebracht“ ließ er sich zweimal vorspielen. Aber der hätte auch die Erklärung des Vorstandes des Wittevereins für den Kreis Hoya vom 3. Januar d. Js. nicht unterschrieben.

Konfirmation.

Von jeher erfreut sich gerade diese kirchliche Handlung der größten Anteilnahme aller evangelischen Kreise, sie ist dem evangelischen Volke als ein heiliger bedeutungsvoller Markstein auf dem menschlichen Lebenswege in Fleisch und Blut übergegangen. Am Ende des 17. Jahrhunderts entstanden, ist diese Sitte überall schnell eingebürgert und zur kirchlichen Ordnung erhoben worden, deren Verjämmerung den Verlust bestimmter kirchlicher Rechte, z. B. des Patenstehens und des Abendmahlsgenusses nach sich zieht. Die Bedeutung der Konfirmation besteht in erster Linie in einer Ergänzung der Kindertaufe. Haben bei der Taufe Eltern und Paten versprochen, dafür sorgen zu wollen, daß das betr. Kind im christlichen Glauben auferzogen werde, so soll bei der Konfirmation das Kind selber sich zum christlichen Glauben und zu einem diesem Glauben entsprechenden christlichen Lebenswandel bekennen. Damit verbunden stellt die Konfirmation die feierliche Aufnahme in die Gemeinde der Erwachsenen dar, wodurch die Konfirmierten zur Teilnahme am Abendmahl, zur Patenschaft, zum Vollzug von Nottaufen berechtigt werden. Da das erforderliche Alter dazu 14 Jahre ist, so fällt die Konfirmation bei den meisten, wenigstens soweit sie die Volksschulen besuchen, mit der Schulentlassung zusammen und bedeutet damit gleichzeitig einen feierlichen Abschluß der ganzen Kindheit und den Eintritt ins Erwerbsleben. Wenn bei solcher

Bedeutung der Konfirmationstag nachher auch im Familienkreise meist festlich begangen wird, so ist an sich dagegen sicher nichts einzuwenden. Nur daß solche Familienfeiern dann auch der Weihe des Tages entsprechend vom christlich ernstem Geiste getragen werden! Durch größere Geselligkeiten mit reichlichen Tafel- und sonstigen Genüssen lenken Eltern ihre Kinder selber von der Hauptsache ab und bringen sie damit oft genug um den Segen des ganzen Konfirmationsaktes. Sehr wünschenswert ist es, daß auch in den sogenannten Konfirmationsgeschenken sich der christliche Geist und der Charakter des Tages wieder spiegeln, d. h. daß Gesangbuch, Erbauungs- oder sonstige vom christlichen Geiste erfüllte Bücher, Werke der christlichen Kunst usw. unter ihnen vorherrschen.

Aus Kirche und Schule.

Allgemeines.

Die **Prüfung der diesjähr. Konfirmanden** durch den Superintendenten findet in Wilsen in diesem Jahre statt: am Montag, den 24. Februar, morgens 9 Uhr für Usendorf, mittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr für Sudwalde; am Dienstag, den 25. Februar, morgens 9 Uhr für Martfeld, mittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr für Schwarne; am Freitag, den 28. Februar, morgens 9 Uhr für Wilsen II und Bruchhausen, mittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr für Wilsen I. Die Konfirmanden von Blender und Jntschede werden am Donnerstag, den 27. Februar, 2 Uhr nachmittags, in Blender geprüft.

Die **Ferien zu Ostern** d. Js., beginnen am 19. März als am Tage vor Gründonnerstag. Der Anfang des neuen Schuljahres fällt auf den 1. April.

Gottesdienste für erwachsene Taubstumme finden in diesem Jahre statt

zu Syke um 12 Uhr mittags, am 9. Februar, 13. April (Abendmahl), 11. Juni, 3. August, 28. September, 30. November durch Taubstummenlehrer Karth aus Osnabrück;

in Berden im Dom um 1 Uhr nachmittags am 2. März, 1. Mai, 22. Juni, 24. August, 19. Oktober (Abendmahl) und 21. Dezember durch Pastor coll. Wöbse aus Hannover;

in Nienburg um 3 Uhr in der Lutherkapelle am 12. Januar, 30. März, 4. Mai (Abendmahl), 3. August, 12. Oktober, 30. November durch Pastor Rebel aus Neustadt a. Rbg.

Aus unseren Kirchen und Schulen.

Wilsen. Am 4. Februar revidierte der Schularat Nickel aus Hannover die Schulen in Usendorf, Brebber und Graue, am folgenden Tage die in Haendorf; am 6. fand die Revision der Schule in Wilsen statt.

Wilsen. Am Nachmittage der Konfirmandenprüfung, am 9. März um 4 Uhr, findet für die Konfirmanden der Parochie und ihre Angehörigen und Freunde ein **Unterhaltungsabend** statt.

Blender. In der am 20. v. Mts. stattgehabten Kirchenvorsteherwahl sind gewählt worden: 1. für den ausscheidenden Fritz Wolters in Barste Anbauer Herm. Boymann daselbst; 2. für den ausscheidenden Heinr. Grieme in Einste Halbmeier Albert Meyer daselbst; 3. Vollmeier Dietrich Klinker wurde für Holtum wiedergewählt. — Die Wahlbeteiligung war trotz vorschriftsmäßiger zweimaliger Abkündigung sehr gering, da von 188 Stimmberechtigten nur 17 ihr Wahlrecht ausgeübt haben.

Altes und Neues.

Chronik Januar 1913. Am 8. wird hier eine Handelsschule des Kaufmannsstandes im Kreise Hoya eröffnet.

Wilsen. Verschönerungsverein. Am Sonntag, den 22. d. M., beabsichtigt der hiesige Verschönerungsverein sein zweites Winterfest abzuhalten. Auch diesmal wieder werden die Gäste ein par recht vergnügliche Unterhaltungsstunden erleben. Das für die Aufführung gewählte dreiaktige Schauspiel: „Die zärtlichen Verwandten“ wird sicher die beste Aufnahme finden. Das Spiel wird nicht wie bei vielen Schwänken, das Publikum durch groben und anstößigen Witz zu fesseln suchen, es wird vielmehr durch einen feinen Humor unwiderstehlich die Heiterkeit der Zuschauer hervorrufen. Zu der Aufführung haben alte und neue Freunde ihre Mitwirkung zugesichert. Die Proben haben angeichts des umfangreichen Werkes bereits ihren Anfang genommen. Am Tage vor dem Feste, also am 22. d. M. findet eine öffentliche Generalprobe statt. Für 50 Pfennig Eintrittsgeld ist ein billiger und schöner Genuß zu haben. Zu der Hauptfestlichkeit werden Einlaßkarten vom Sonntag, den 16., ab im „Hotel Dörgeloh“ zu haben sein. Es ist nach früheren Erfahrungen zu raten, möglichst bald sich mit Einlaßkarten zu versehen.

Bruchhausen. Am Sonntag, den 2. Febr., hielt Herr Lehrer Bachhaus im Gemeindehause einen Vortrag über das elektrische Licht. Mit klaren und durchsichtigen, von Experimenten begleiteten Worten führte er in das den meisten noch unbekanntem Gebiete ein, so daß jeder das Gebotene verstehen mußte. Leider hatten sich nicht viel mehr als 120 Personen dazu eingefunden.

Dies und Das.

Die Hermannsbürger Mission hat im letzten Jahre 30 000 Mark weniger vereinnahmt als im Jahre vorher.

Kollekten.

Für das Henriettenstift.	
Wendorf	43,69 M
Blender	48,— "
Zitschede	28,55 "
Martfeld	32,25 "
Für die Mission.	
Wendorf	200,50 M
Blender	128,— "
Zitschede	46,50 "
Martfeld	33,13 "

Für das **Gemeindehaus** in Wilsen. Wilsen: 48,65 M, Berzen 19,95 M, Uenzen 12,95 M, Süstedt 10 M, Ochtmannien 12 M, Bruchhausen 19,70 M, Weseloh 3 90 M, Wöpsfe 2,10 M,

Homfeld 5,30 M, Derdinghausen 3,20 M, Engeln 5,05 M, Scholen 7,20 M, Summa 150 M. Herzlichen Dank den Gebern.

Personalnachrichten vom Januar 1913.

Wendorf. Geboren. Sohn: am 6. Pächter Kleinichmidt-Graue, am 12. Brinkfiser Ginnemann-Steinborn, am 15. Vollfömer Döhrmann-Campsheide, am 21. Haussohn Horstmann-Campsheide, am 23. Tischler Hering-Wendorf, am 26. Haussohn Kirchhoff-Breber; Mädchen: am 9. Brinkfiser Brebenfamp-Campsheide, am 16. Pächter Dreyer-Kuhlenfamp; Gestorben: am 3. Gastwirtschefrau Küfe-Uepsen, 70 J., am 12. Kind des Brinkfisers Ginnemann-Steinborn, 2 Tage, um 15. Kind des Pächters Burdorf-Haendorf 4 J., am 20. Anbauersechfrau Siemers-Breber, 38. J., am 25. Kind des Haussohns Horstmann-Campsheide, 5 Tage am 29. unverheiratete Witte-Campsheide, 65 Jahre; Getraut: Schuhmacher Hogrefe-Graue mit Dienstknecht Kirchhoff-Campsheide.

Blender. Geboren. Sohn: am 21. Vollmeier Wolters-Alt-Holtum; Tochter: am 27. Anbauer H. Behrmann-Lafe. — Gestorben: am 8. unverheh. Rentner Bormann-Barste, 73 J., am 29. Altenteiler und Witwer Winter-Blender, 86 Jahre.

Martfeld. Geboren. Knaben: am 9. Herm. Friedrich-Hustedt, am 24. Johann Clausen-Martfeld; Mädchen: am 9. Herm. Brüer-Hustedt, am 18. Friedrich Wachendorf-Normannshausen. — Getraut: am 17. Dienstknecht Dietr. Bruns-Hustedt mit Hausochter Reb. Freer-Hustedt. — Gestorben: am 8. Ehefrau U. Geits-Martfeld, 52 J., am 13. Ehemann Herm. Bormann-Hustedt, 52 J., am 17. Altenteiler Nordhausen-Martfeld, 68 J.

Schwarne. Geboren. Tochter: am 2. Tischler Schröder, am 27. Pächter Rahese; Gestorben: am 27. Ehefrau Thöle, 34 J., 29. Ehefrau Köster, 33 J.

Sudwalde. Geboren. Sohn: am 2. Anbauer Kleine-Uffinghausen, am 6. Pächter Heinr. Meyer-Uffinghausen, am 14. Pächter Ludwig Coors-Sudwalde; Tochter: am 6. Drittelmeier Meyer (Windels) in Bensen; am 21. Briefträger Peters-Uffinghausen. — Gestorben: am 9. Kind Marie Wohlers-Meninghausen, 4 M., am 19. Kind Heinr. Heitmann-Neubruhhhausen, 5 W.

Wilsen. Geboren. Sohn: am 3. Pächter Precht-Dterjen, am 18. (totgeboren) Pächter Nürnberg-Schapfen; Tochter: am 2. Pächter Laue-Nenzen, am 18. Brinkfiser Bartels-Bruchmühle, am 24. Futtermeister Becker-Wilsen, am 28. Häusling Stolle-Uenzen, am 31. Tischlermeister Siemer-Uenzen, am 31. Gastwirt Müller-Homfeld. — Getraut: am 21. Stellmacher Karnebogen-Wilsen mit Hausochter Delicat-Freidorf. — Gestorben: am 6. Haussohn Schröder-Wilsen, 23 J., am 11. Witwe Güber-Süstedt, 79 J., am 16. Kind Köhler-Behrlesen, 7 M., am 16. Kind Becker-Süstedt, 6 M., am 17. Schuhmachermeister Hittmeyer-Wilsen, 77 J., am 19. Obersekundaner Ahlers-Delmenhorst (Engeln), 18 J., am 20. Häusling Tritbe-Uenzen, 71 J., am 25. Witwe Fahlenfamp-Berzen, 77 J., am 26. Kind Nordhaus-Wöpsfe, 7 Jahre.

Bruchhausen. Geboren. Sohn: am 2. Vollbürger Konrad Schmidt, am 22. unverheh. Marie Nordhausen; Tochter: am 11. Schausteller Hermann Labudda, am 17. Zimmermann Jakob Moje. — Gestorben: am 25. Lehrer-Witwe Sophie Pottglefer, 69 J., am 28. Witwe Jenny Veefemann in Hannover, früher in Bruchhausen, 83 J.

Briefkasten.

B. Die heutige Sitte des Tanzens beider Geschlechter mit einander ist nicht alt, vielmehr dem ganzen Altertume fremd und hat sich erst Ende des Mittelalters von Frankreich aus verbreitet. Das Tanzen der Bibel ist, wie überall in jener Zeit, ein Hüpfen und Springen einzelner Personen, um ihrer Freude Ausdruck zu geben, z. B. II. Samuel 6 B. 14.

Verschönerungs-Verein Vilsen.

2. Winterfest

am Sonntag, den 23. Februar 1913,
im Hotel Dörgeloh.

Zur Aufführung kommt:

„Die zärtlichen Verwandten“

Lustspiel in 3 Aufzügen von Roderich Benedix.

Hierauf: **Großer Festball.**

Lehrerverein der Inspektion Vilsen.

Nächste **Versammlung** am
Sonnabend, den 22. Februar.

Vortrag hält Herr Lehrer Bleckwenn:
Süfite dt über: „Der Geschichtsunterricht
nach dem Ministerialerlaß v. 31. Jan. 1908“.

➔ **Anfang Mai** ➔
beginnt bei mir ein

Handarbeits- Kursus.

Vorherige Anmeldungen erwünscht
Frau A. Hoopmann,
Asendorf.

Weisskohl

Rotkohl

Blumenkohl

empfiehlt wöchentlich frisch

C. C. Möser, Vilsen.

➔ **Wasserdichte** ➔
Kniestiefel

Reitstiefel

Jagdstiefel

Arbeitschuhe

Leder-Pantoffel

(Handarbeit)

Konfirmandenstiefel

alles in großer Auswahl und billigen
Preisen empfiehlt

Vilsen. Max Meyer.

Hageburger Viehreinigungspulver.

Dieses Pulver ist das Vorzüg-
lichste z. vollkommenen Ausrot-
tung des schädlichen Ungeziefers
bei allen Haustieren. Es
wird nur trocken auf die
Haut gerieben und er-
spart das lästige Waschen.

1 Dose 1.50 Mark, für 10 Stück Vieh.
1/2 Dose 0.85 M. Niederlage in Bruch-
hausen bei Carl Ahmels.

Hierzu ein Beiblatt.

Vollständig von A—Z ist erschienen:

MEYERS

Sechste, gänzlich neubearbeitete
und vermehrte Auflage

Mehr als 150,000 Artikel
auf 18,593 Seiten Text

GROSSES KONVERSATIONS-

20 Bände in Halbleder geb. zu je 10 Mark

Prospekte u. Probehefte liefert jede Buchhandlung

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig

LEXIKON

16,800 Abbildungen
1525 Tafeln und Karten

Millionen
gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Ver-
schleimung, Krampf- und
Reizhusten

Kaiser's Brust- Caramellen

mit den „3 Tannen“

6100 not. begl. Zeugnisse von
Ärzten und Privaten
verbürgen den sicheren Erfolg.
Außerst bekömmliche und
wohlschmeckende Bonbons
Paket 25 Bfg., Dose 50 Bfg. zu
haben bei C. C. Möser in Vilsen,
Carl Ahmels in Bruchhausen-
Vilsen, Fr. Fricke, Bruchhausen

Glückwunsch- karten

➔ zur Konfirmation ➔

in einfachen und eleganten Mustern
liefert billigst

G. Kistenbrügge's Buchdruckerei
Vilsen.